Nr. 10. Donnerstag, den 12. Januar 1893. 24200 Abonnenten.

General Anzeiger

für Halle und den Saalkreis.

5. Jahrgang.

Erscheint täglich Nachmittags zwischen 3—5 Uhr.
Abonnement 50 Pfg. pro Monat, frei in's Haus.
Durch die Post unter Nr. 5403 Mk. 1,50 pro Quart. excl. Bestellgeld.
Insertions-Preis pro 5 gesp. Petitzeile 15 Pf.; auswärtige Anzeigen 20 Pf.; Reklamen 50 Pf. Bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Anzeigen-Annahmestellen:
Haupt-Expedition: Große Ulrichstraße Nr. 37, früher 36.
Zweig-Expedition: Hinkgartenstraße Nr. 18, früher 4a. und in sämmtlichen Filialen.

Für die Redaktion verantwortlich:
Wilhelm Teste (Politik, Lokales u. allgem. Theil); Josef Wiener (Feuilleton, Theater, Handel u. Gerichtsztg.); Adolf Findeisen (Inseratentheil), sämmtlich in Halle a. S.
Redaktion: Hinkgartenstraße Nr. 10 Erdgeschoß.
Sprechstunden: 4—5 Uhr Nachmittags.
Druck und Verlag von W. Kutzbach in Halle a. S.
Telephon Nr. 312.

Verbreitungsbezirk: Stadt Halle a. S., Giebichenstein, sowie sämmtliche Ortschaften des **Saalkreises,** der Kreise **Bitterfeld, Delitzsch, Erfurt, Mansfelder Gebirgs-** und **Seekreis, Merseburg, Naumburg, Querfurt, Weißenfels,** ferner andere zahlreiche Orte der Provinz **Sachsen, Anhalt** und **Thüringen,**
insgesammt gegen 1000 Ortschaften mit 112 eigenen Filialen.

Das Einwanderungsverbot für Nordamerika.

* **Halle,** 11. Januar.

Von Gefühlspolitik und von der Begeisterung für Aufgaben der Humanität und Nächstenliebe ist der moderne Amerikaner ziemlich frei. Er versteht es ausgezeichnet, ein Vermögen von einer netten, runden Summe zusammenzubringen, und findet auch die Wege, welche diesem Ziele zuführen, mögen sie nun das Sonnenlicht scheuen oder nicht. Der Amerikaner legt das Gewicht nicht darauf, wie ein großes Vermögen erungen worden ist, sondern darauf, daß es erungen wurde, er huldigt dem Reichthum und vergißt darüber, daß die Straße zu diesem Reichthum oft genug so unsauber war, daß die Ehrlichkeit ihn nicht ohne Schaden für ihr helles, weißes Gewand betreten konnte. Vor kurzem starb der New-Yorker Millionair Jay Gould, der seine dreihundert Millionen Mark, nach unserem Gelde gerechnet, seinen Erben hinterließ. In ihren Lebensbeschreibungen des Millionenmannes nennen sehr zahlreiche amerikanische Zeitungen zu der Frage, wen denn eigentlich Mr. Gould bei seinen Geldgeschäften nicht übers Ohr gehauen habe? Man ließ es auch sonst nicht an scharfen Worten fehlen und vergaß bei diesem Manne ganz und gar den Satz, daß man von einem Todten nichts als Gutes reden solle; aber alle diese scharfe Kritik kann doch die Thatsache nicht aus der Welt bringen, daß diese herben Tadler vor dem lebenden Gould ihre Hüte wer weiß wie tief zogen. Und darum war das nachträgliche Gezeter gerade nicht hübsch. Der Fall ist bezeichnend für amerikanische Verhältnisse, bezeichnend ist auch das Verhalten der nordamerikanischen Union gegenüber den europäischen Auswanderern. Als es galt, die Urwälder und die weiten Steppen mit fleißigen Bewohnern zu besetzen, da waren alle Auswanderer aus Europa hochwillkommen. Nun ist aber dem ersten Bedarf genügt, und die amerikanischen Arbeiter dulden auch nicht, daß billigere Arbeitskräfte zum Ersatz für sie importirt werden. Mittellose Auswanderer, die aus Europa auf gut Glück nach New-York reisen und dort oft genug Gefahr laufen, von schlauen Yankees um ihr geringes Baargeld betrogen zu werden, fallen also oft genug den dortigen Behörden zur Last. Nun haben die Vereinigten Staaten allerdings Geld im Ueberfluß, und wenn sie ein paar Millionen jährlich zur Unterstützung bedürftiger Personen ausgeben, würde dadurch keine Lücke im Staatsschatze entstehen. Aber solchen sentimentalen Gedanken ist man drüben eben nicht zugänglich, wo für die Kleinen zu allen Zeiten das Wort gilt: Seht selbst zu, wie Ihr fertig werdet! Für die Großen galt dieser Satz nicht, und die berüchtigte Mac Kinley-Bill, welche dann endlich doch die Geduld der Bevölkerung erschöpfte, hat manche Taschen ganz weidlich gefüllt. Schon lange besteht daher die Bestimmung, daß mittellosen Auswanderern, welche sich nicht über ein bestimmtes Unterkommen oder festes Engagement ausweisen können, der Zutritt zum amerikanischen Boden verwehrt wird. Die Leute werden einfach dem Kapitän, welcher sie über den Ozean geführt hat, überlassen. Die ganze Härte des amerikanischen Egoismus zeigte sich beim Ausbruch der Cholera, in welcher Zeit man den Hamburger Dampfern selbst das Anlegen an unbewohnten Stellen verweigerte, und wo erst mit Gewalt eine entsprechende, unseren Kulturverhältnissen Rechnung tragende Regelung geschaffen werden konnte. In dieses Jahr fällt nun die große Weltausstellung in Chicago, für welche so unendlich viel Reklame gemacht worden ist. Europäische Besucher, die mit wohlgefüllten Taschen kommen, sind selbstverständlich den Amerikanern äußerst angenehm; aber von den Einwanderern, die drüben erst Verdienst suchen wollen, hat man wenig oder gar nichts zu erwarten. Diese haben meist selber nichts. Da ist man denn auf den guten Gedanken gekommen, die Einwanderung aus Europa nach Nordamerika für dieses laufende Jahr überhaupt zu untersagen. Daß man Einwanderer nicht haben mochte, weil sie vielfach Lasten bringen, aber kein Geld, mochte man doch nicht geradezu heraussagen, dazu genierte man sich etwas zu sehr. Doch man fand einen Ausweg: Die Cholera konnte ja möglicherweise wieder ausbrechen, und möglicherweise konnten Cholerakranke den amerikanischen Boden betreten und auch dort vielleicht eine Epidemie hervorrufen. Flugs ward daraus der Antrag geschmiedet, im Hinblick auf die Choleragefahr für das ganze Jahr 1893 die Einwanderung aus Europa nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu verbieten. Der Antrag, welcher doch ganz offenbar allen Begriffen von republikanischer Freiheit Hohn spricht, ist bereits im Kongresse zu Washington eingebracht, es sind auch die erforderlichen Formalitäten schon erledigt, so daß der Antrag in wenigen Tagen Gesetzeskraft erhalten kann. Nordamerika wird dann also für alle Europamüde während des laufenden Jahres ein unerreichbares Gebiet sein. Und wer weiß, ob man nicht im nächsten Jahre wieder etwas am alten Europa und seinen Bewohnern auszusetzen hat, und das Einwanderungsverbot alsdann verlängert. Mit solchen Beschlüssen sind die Yankee's unglaublich schnell bei der Hand. Das zu erwartende Verbot hat für Europa unstreitig sein Gutes. Nicht nur wird Manchem, der in unbedachter Weise davonrennen und sich in Noth und Elend stürzen will, die Ausführung seiner Absicht erschwert; es wird wohl auch Vielen, denen das Gebiet der nordamerikanischen Union immer noch als das gelobte Land erscheint, das sie gegen alle Kritiken beharrlich vertheidigen, klar werden, daß man drüben nach den europäischen Auswanderern gar nichts fragt, und noch viel weniger Lust hat, irgend etwas für sie zu thuen. Das ist ein ganz ungemein hausbackenes Verfahren, das auf gar nichts weiter Rücksicht nimmt, als auf den eigenen Nutzen. Man sagt sich: „Was sollen wir mit den Europäern, die uns auf der Tasche liegen und uns ausziehen? Schwapp, schlagt ihnen die Thür vor der Nase zu.“ Und so geschieht's, und die Europamüden mögen es sich merken. Es ist der erste Nasenstüber, welchen sie von Amerika erhalten, und es wird auch nicht der letzte sein, wenn die Amerikaschwärmerei nicht abnimmt. Vielleicht wird das erreicht. Was würde aber wohl geschehen, wenn etwa Deutschland unter irgend einem Vorwande alle überflüssigen fremden Elemente stets vom Halse schaffen wollte? Es hieße wohl, die Welt wolle untergehen. In der Beziehung können wir von den Nordamerikanern lernen, wo die Devise ohne jeden Parteiwidderspruch lautet: „Nur praktisch!“ Die Uebrigen können dann sagen, was sie wollen, und reden, soviel sie wollen.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „General-Anzeiger“.)

17. Sitzung.

♁ **Berlin,** 10. Januar.

1 Uhr. Das Haus ist nur mäßig besetzt. Am Bundesrathstische: Reichskanzler Graf Caprivi, bayerischer Finanzminister v. Riedel, Staatssekretäre v. Bötticher, v. Marschall, v. Maltzahn-Gültz.

Präsident v. Levetzow gedenkt des Hinscheidens der Abgg. Lange (freis.) und Reichensperger (Ctr.) und widmet den verstorbenen Mitgliedern des Hauses ehrende Worte des Nachrufes. Während derselben haben sich die anwesenden Abgeordneten von ihren Plätzen erhoben. Auf der Tagesordnung steht die erste Berathung der Vorlage betr. die Erhöhung der Brausteuer.

Staatssekretär Frhr. v. Maltzahn-Gültz: Die Steuervorlagen, welche die verbündeten Regierungen Ihnen unterbreitet haben, bezwecken die Mittel zur Durchführung der Bestimmungen der neuen Militärvorlage zu schaffen, da es nicht möglich erscheint, die vermehrten Ausgaben für die Armee aus den Matrikularbeiträgen zu decken. Die Reichsregierung stand sofort auf diesem Standpunkte, als die Frage der Vermehrung der Reichsarmee in Erwägung gezogen wurde, und es ist durchaus unrichtig, wenn behauptet wird, die Kostenfrage sei erst in letzter Stunde erörtert. Die Vorlagen, welche Ihnen gemacht sind, beziehen sich allerdings nur auf die gegenwärtigen Geldbedürfnisse des Reiches, nicht aber auf Ansprüche, die noch etwa späterhin erhoben werden könnten. Die zukünftige Gestaltung unserer Finanzen läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen, wir können daher nur mit den Forderungen der Gegenwart rechnen. Die dem Reiche zur Verfügung stehenden Einnahmequellen sind noch keineswegs ausgenützt, und es ist unzutreffend, wenn behauptet wird, das deutsche Reich könne die neuen Abgaben nicht mehr tragen. Was nun die Brausteuervorlage betrifft, so wird ihr Ertrag die Hälfte des aus der neuen Militärvorlage der Reichskasse erwachsenden Mehrbedarfs decken, und es kann dies ohne nennenswerthe Belastung der Bevölkerung geschehen. Gegen die Verdoppelung der Brausteuer ist, wie bekannt, in der letzten Zeit eine recht lebhafte Agitation entstanden; aber wenn Sie erwägen, daß im Gebiete von Preußen 2,79 Mark, in Baden aber 3,34 Mark, in Württemberg 4,25 Mark und in Bayern 5,53 Mark Brausteuer auf den Kopf der Bevölkerung entfallen, so werden Sie zugeben müssen, daß im Gebiete der Brausteuergemeinschaft eine schärfere Heranziehung des Bieres zur Steuer recht wohl ertragen werden kann. In Süddeutschland mit seiner hohen Brausteuer ist zudem das Bier billiger als in Norddeutschland mit seiner niedrigen Brausteuer. Der auf das einzelne Glas Bier in Betracht kommende Prozentsatz der Steuererhöhung ist so gering, daß davon das Publikum gar nicht betroffen wird. Ueber Einzelheiten des Entwurfes werden wir in der Kommission noch genauer verhandeln können.

Abg. Goldschmidt (freis.): Für uns ist diese Vorlage unannehmbar, weil sie die Bevölkerung in harter Weise belastet. Dieser Vorwurf kann auch nicht durch den Hinweis des Herrn Staatssekretärs auf die süddeutschen Verhältnisse entkräftet werden. Die höhere dortige Steuer ist von einer Reihe von besser situirteren Brauereien allerdings getragen, aber viele kleine Existenzen sind dadurch auch ebenso gewiß vernichtet. Dann sind auch die Einführung jener höheren Steuer in Süddeutschland unter günstigen wirthschaftlichen Verhältnissen statt, während wir uns heute in einer Periode des Niederganges befinden. Dieser Umstand fällt doch ganz gewaltig ins Gewicht. Der Herr Reichskanzler hofft auf eine Besserung der trüben Verhältnisse, und wir nicht minder, aber wie soll denn diese Besserung kommen, wenn die Industrie fortwährend mit neuen Steuerplänen beunruhigt wird? Die beantragte Erhöhung der Brausteuer würde, wenn sie die Zustimmung des Reichstages fände, den Bierkonsum erheblich vermindern, denn Brauereien wie Wirthe würden gezwungen sein, die neue Steuer schließlich doch auf das Publikum abzuwälzen. Die Befürworter der Erhöhung berufen sich immer auf Bayern; sie verkennen aber die Verhältnisse und vergessen ganz, daß dort mehr Bier, aber weniger Thee, Kaffee, Branntwein getrunken wird, als in Norddeutschland. Daraus ergeben sich auch ganz andere Folgerungen. In Bayern ist ferner die Brausteuer eine Hauptreinnahmequelle, während sich Preußen auf die direkten Steuern stützt. Wir können doch nicht das unsere Steuern haben, sondern auch noch andere dazu! Was den Verdienst der Gastwirthe betrifft, so wird derselbe viel zu hoch veranschlagt. Die Unkosten des Gastwirths sind im Norden weit höher, als im Süden; wer soll

Melitta, die Zigeunertochter.

Original-Roman aus der Gegenwart von Ottilie Stein.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Na, Ihr müßt schon direkt von Eurer Pußta kommen, wenn Ihr nicht wißt, was die Börse ist“ — meinte auf Janos weitere Frage der dicke Kutscher, indem er laut auflachte. „Aber ich will's Euch sagen. — Daß eine Börse ein Geldbeutel ist, wißt Ihr doch — und daß es große und kleine Beutel giebt, das wißt Ihr doch auch?“

Janos nickte und der Kutscher fuhr fort:

„Seht, Freund, das Haus da — das ist ein großer steinerner Geldbeutel. — Für den einen thut er sich auf, für den andern ist er verschlossen und wer's nicht versteht mit der Sache umzugehen, der soll seine Hände davon lassen. Ja, wenn's jeder so verstände, wie mein Herr, der hat schon Millionen da aus dem Haus herausgeholt. — Aber da kommt der Herr Banquier.“

Janos hatte dem Kutscher mit offenem Munde zugehört und wenn er auch von dem, was der Mann ihm da gesagt, nicht alles begriffen — eines hatte er doch herausgehört, das Wort „Geld.“ Und Geld brauchte er, um des Kindes willen. Nimmer sollte es — wie einstmals seine Mutter — als bettelnde Zigeunerin durch alle Länder ziehen. Es sollte reich und glücklich werden. So lautete der Schwur, den Janos sich geleistet, als er neben Carmenitas Leiche, von tiefsten Schmerz gebeugt, auf der Landstraße dahinschritten.

Während er also denkend vor der Equipage des Banquiers stand, war dieser, ein eleganter älterer Herr mit silberschneeigem Scheitel, die Stufen herabgekommen. Mit staunenswerther Rüstigkeit hatte er sich trotz seiner weißen Haare mit der Frische eines Dreißigers in den Wagen geschwungen. Die schäumenden Rappen zogen an und die Equipage flog davon.

Schon wollte Janos den Börsenplatz verlassen, als er dicht vor sich an der Stelle, wo der Banquier sich auf das Trittbrett des Wagens geschwungen, ein dickes rothes Taschenbuch liegen sah. —

Es mußte dem alten Herrn beim Einsteigen aus der Rocktasche gefallen sein. Janos hob es auf und zwar unbemerkt von den die Börse umschwirrenden Menschen, von denen jeder mit sich selbst beschäftigt war und keiner den Mann beachtet hatte, der sich blitzschnell gebückt und dann davongelaufen war.

Eilig begab sich Janos nach seinem dürftigen Heim, bei der alten Wäscherin. Fest hielt er die Hände auf die Brust gepreßt, wo er den gemachten Fund verborgen. An des Kindes Wiege wollte er erst prüfen, was das Portefeuille enthalte; — daß es Geld, viel Geld sein müsse, dessen glaubte er sicher zu sein. Hatte doch der dicke Kutscher gesagt, sein Herr trage Millionen aus der steinernen großen Börse.

Als er das ärmliche Hüttchen erreicht, in welchem die alte Waschfrau wohnte, schlich er sich hinauf in seine Dachkammer. Auf den Fußspitzen trat er zu des Kindes Bettchen, worin das kleine Wesen schlummerte.

Ob auch verwaschene, geflickte, armselige Lumpen das reizende Geschöpfchen bedeckten, lag es darinnen wie ein rosiger, schwarzlockiger Elf — der Mutter getreues Ebenbild, da sie noch die Perle ihres Stammes gewesen.

Die alte Wäscherin war nicht zu Hause, sie hatte, den Schlaf des Kindes benützend, wohl allerlei Einkäufe zu machen, und so konnte Janos dem seinen Fund völlig unbemerkt in Augenschein nehmen. Ein feiner Juchtengeruch strömte ihm entgegen, als er die Brieftasche aus seinem Kittel zog, und schien ihn zu betäuben. Seine Hände zitterten, so daß er kaum fähig war, das Portefeuille zu öffnen. Endlich lag es offen vor ihm, wohlgefüllt mit bedruckten, dem Zigeuner unverständlichen Papieren, auf denen wohl vielstellige Zahlen standen, von deren Bedeutung und Werth er sich jedoch keine Vorstellung machen konnte. Schon wollte er enttäuscht die Brieftasche wieder schließen, als er in einer Seitentasche thatsächlich Papiergeld entdeckte. Mit zitternden Händen und angehaltenem Athem begann er zu zählen und zählte 20 nagelneue Tausendguldenscheine der österreichischen Bank. Unartikulirte Freudenlaute kamen bei diesem Anblick über seine Lippen und wie ein Besessener tanzte er in der armseligen Kammer umher. Keinen Augenblick dachte er daran, daß er seinen Fund zurückgeben müsse. — Nach seinen Begriffen lag in dem Behalten des Gefundenen kein Diebstahl.

Nachdem sein erster Freudentaumel vorüber war, begann er aber doch zu erwägen, was er nun wohl mit all dem Geld beginnen sollte. Unbewußt regte sich der Spekulationsgeist in ihm, der ihm sagte, daß, wenn er das Geld auf seiner Brust verwahrte, bis es nach und nach auf aufgebraucht sein würde, dies doch nicht die richtige Ausbeute sein dürfte. Wie er aber auch grübelte, fand er doch keinen Ausweg.

Janos suchte endlich sein ärmliches Lager auf, vermochte aber trotzdem keinen Schlaf zu finden, derart erregte ihn der Besitz des gefundenen Schatzes und die Sorge, wo er damit bleiben müsse.

Als die Wäscherin ihm am anderen Morgen sein kärgliches Frühstück brachte, saß er schon wieder rathlos und beglückt zugleich am Bett des Kindes, erst durch das Auftreten der alten Frau wurde er in seinem Sinnen gestört.

Sie kam vom Krämer, der an der Straßenecke wohnte — athemlos die vier Treppen heraufgeeilt.

„Denken Sie nur“, rief sie schon unter der Thüre ihrem Miethsmann entgegen, „wie der Mensch ein Glück haben kann! Da schlagen sie eben an den Ecken ein rothes Plakat an, von einer Briefsch'n, die ein Banquier gestern verloren hat, am Börsenplatz — und wer ihm die Briefsch'n unversehrt wiederbringt, darf das Geld, was drinnen ist, baare zwanzigtausend Gulden als Finderlohn behalten! Wer mag die nur gefunden hab'n? Nein, so ein Glück — aber was

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18930112017/fragment/page=0001

denn also die geforderte Verdoppelung der Brausteuer tragen? Das Publikum wird es nicht wollen, die Schankwirthe können es nicht, blieben also nur die Brauereien übrig. Aber viele Brauereien, besonders die kleineren, können die vermehrte Steuerlast auch nicht tragen; sie würden dann ohne jeden Gewinn, ja sogar mit direktem Verlust arbeiten. Das ganze Brauereigewerbe würde also einen außerordentlich schweren Schlag erhalten, wenn ihm die Abwälzung der Steuerlast auf das Publikum nicht gelingen sollte. Der Malzsteuerzuschlag in Bayern hat s. Z. ein sehr starkes Sinken des Konsums zur Folge gehabt, und heute noch, nach zwölf Jahren, ist der Konsum an Bier dort geringer, als vor dem Aufschlag. Die Gesammtproduktion an Bier hat sich in Bayern allerdings erhöht, aber doch nur auf Grund des wachsenden Exports nach Norddeutschland, zu welchem sich die bayerischen Brauereien gezwungen sahen. Die deutsche Bierausfuhr nach dem Zollauslande ist erweislich zurückgegangen; wo soll da die norddeutsche Brauereiindustrie Deckung für die ihr zugemuthete Mehrbelastung suchen? Wie sich die Steuer auch gestalten könnte, sie wird in jedem Falle für die Brauereiindustrie verderbenbringend wirken; schon jetzt hat sie viel Unheil angerichtet. Ich kann deshalb nur rathen, ihr ein frühes Begräbniß zu bereiten.

Staatssekretär von Maltzahn geht auf die von dem Vorredner bemängelten statistischen Grundlagen der Motive zur Vorlage ein und hält dieselben im vollen Umfange aufrecht. Wenn in Bayern die Zahl der Brauereien zurückgegangen sei, wie der Vorredner behauptet, so sei das keine Folge der Steuererhöhung. Vielmehr habe sich das größere Kapital der Brauereiindustrie bemächtigt und so seien große Aktienbrauereien an Stelle vieler kleiner Brauereien entstanden. Redner bleibt dabei, daß Norddeutschland die Steuererhöhung recht gut tragen könne.

Bayerischer Finanzminister von Riedel: Ich muß vor allen Dingen der Behauptung entgegentreten, daß in Bayern in Folge des Malzsteuerzuschlags Tausende von Existenzen vernichtet worden sind. Richtig ist, daß die kleinen und mittleren Brauereien heute sich in einer weniger günstigen geschäftlichen Lage befinden, als früher. Das ist aber lediglich eine Folge des Eingreifens des Großkapitals, der Einstellung von Eismaschinen im Großbetriebe u. s. w. Mit der Steuerfrage hat dies aber nichts gemein, hingegen haben sich die an den Malzsteueraufschlag in Bayern geknüpften finanziellen Hoffnungen im Allgemeinen erfüllt, der beste Beweis, daß die Schlüsse des Abg. Goldschmidt unzutreffend sind. Unrichtig sind auch die Angaben des Abg. Goldschmidt über den Bierkonsum in Bayern. Es giebt bei uns noch Gegenden, in welchen überhaupt kein Bier getrunken wird, weder Vormittags noch Nachmittags. Der Konsumrückgang im Uebrigen ist so gering, daß auf einen Zusammenhang dieser Erscheinung mit dem Malzsteuerzuschlag nicht hingewiesen werden kann. Die Brauereiindustrie prosperiert heute wirklich in Bayern, Brauereigesellschaften, die früher keine Dividende zahlen konnten, befinden sich heute in angenehmer Lage, und das Bier ist trotz der höheren Steuer besser geworden.

Abg. Hug (Ctr.): Für die nicht zur Brausteuergemeinschaft gehörigen deutschen Staaten erwächst aus der Vorlage eine erhebliche Erhöhung der Matrikularbeiträge, die beispielsweise in Bayern nur durch Erhöhung der direkten Steuern gedeckt werden könnten. Ich kann nur die Hoffnung aussprechen, daß die Militärvorlage so abgeändert wird, daß diese Steuervorlagen ganz überflüssig werden.

Abg. Gamp (freikons.): Von den neuen Steuervorlagen, welche uns zugegangen sind, hat diejenige zur Erhöhung der Börsensteuer die volle Zustimmung meiner politischen Freunde. Gegen die Brausteuer-Erhöhung bestehen zweifellos manche Bedenken. Ich hätte die in Erwägung gekommene, aber dann wieder fallen gelassene Champagnersteuer für einen durchaus glücklichen Griff gehalten, auch eine Quittungs- und Inseratensteuer würde sich zur Deckung der Unkosten der Militärvorlage empfohlen haben. Die Brausteuer ist Konsumsteuer und soll es auch sein; sie wird also in letzter Linie von den Konsumenten getragen werden müssen. Das Klagelied des Abg. Goldschmidt war wohl etwas zu dunkel gefärbt. Daß das Brauereigewerbe sehr einträglich ist, beweisen die Bierpaläste, welche den Grund und Boden in Berlin so steigerten, daß in der Friedrichstraße bis zu 30000 Mark pro Quadratruthe gezahlt wurden. Daß die Norddeutschen solche Bierpaläste verlangen, ist unrichtig. Wenn die Herren ihr Bier billig verkaufen, werden sich auch einfache Lokale füllen. Ueber die Uebergangsabgaben und den Zoll auf ausländisches Bier müssen besondere Bestimmungen in die Vorlage aufgenommen werden. Ich hoffe, es werden sich Mittel und Wege finden lassen, die obwaltenden Bedenken zu zerstreuen.

Abg. Rösicke (natlib.): Durch diese Vorlage wird die norddeutsche Brauereiindustrie ganz entschieden zu Gunsten der süddeutschen benachtheiligt; es ist deshalb auch nicht zu verwundern, daß der bayerische Herr Finanzminister so rasch für die Vorlage gewonnen werden konnte. Die Brauereien müssen die Steuer abzuwälzen suchen, und bisher ist es auch noch nie gewagt, einer besonders hoch besteuerten Industrie diese Abwälzung auf das Publikum zu verbieten. Das geschieht erst bei dieser Vorlage. Geht die Vorlage so durch, wie sie ist, so muß sie zur Vernichtung der kleinen Brauereien führen. Die kleinen Brauereien auf dem Lande wirken aber am besten dem Branntweingenuß entgegen. Es ist unbegreiflich, wie ein und dieselbe Regierung zwei in solchem Gegensatze zu einander stehende Vorlagen, wie das Trunksuchtsgesetz und diese Brausteuernovelle dem Reichstag unterbreiten kann. Auf Bayern kann man nicht hinweisen. Die dortige Brauereiindustrie arbeitet unter viel günstigeren Verhältnissen, als die norddeutsche; sie ist aber trotz alledem nicht auf Rosen gebettet, da von den Münchener Aktienbrauereien fünf im vorigen Jahre überhaupt keine Dividende zahlen konnten, und die kleinen Brauereien Bayerns in Bedrängniß sind. Es sind das offenbare Folgen des bayerischen Steuersystems. Die Berliner Bierpaläste sind von bayerischen Brauereien errichtet, die sich für die glänzende Ausstattung ihrer Lokale ihr Bier mit 60 Pfennigen pro Liter bezahlen lassen, wobei sie noch 32 Pfennige trotz der Fracht verdienen. Der Bierkonsum in Bayern ist viel größer als bei uns, und das ermöglicht auch billigere Preise, hingegen hat der norddeutsche Schankwirth höhere Spesen, als der süddeutsche, er kann daher die Steuererhöhung unmöglich tragen. Redner befürwortet event. noch einen Staffeltarif zu Gunsten der kleinen Brauereien und spricht zum Schluß die Hoffnung aus, daß auch dieser Versuch: Das Bier höher zu besteuern, scheitern werde, um so mehr, als die Begründung stümperhaft sei.

Darnach wird die Weiterberathung bis zum Mittwoch, Mittag 1 Uhr vertagt. (Fortsetzung der abgebrochenen Debatte und Interpellation Auer betr. die Nothstandfrage.)

Preußischer Landtag.

(Originalbericht des „General-Anzeiger".)

Abgeordnetenhaus.

11. Sitzung.

☊ Berlin, 10. Januar.

12¼ Uhr. Das Haus ist mäßig besetzt. Am Bundesrathstische: Finanzminister Dr. Miquel und Kultusminister Dr. Bosse.

Präsident von Köller theilt mit, daß seit der letzten Sitzung des Hauses im November v. J. verstorben sind die Abgg. Lange (freis.), Bygen (natlib.), v. Borcke (kons.), Reichensperger (Ctr.) Besonders ist der Name des Abg. Reichensperger eng mit unserer parlamentarischen Geschichte verknüpft. Die hervorragende Befähigung des Verstorbenen, seine allezeit rastlose Thätigkeit sichern ihm ein dauerndes Andenken in diesem Hause. Die Mitglieder haben sich während der Worte des Präsidenten von ihren Sitzen erhoben. Alsdann wird in die Erledigung der Tagesordnung eingetreten: Erste Berathung des Gesetzentwurfes betr. die Aufhebung von Stolgebühren in der evangelisch-reformirten Kirche der Provinz Hannover.

Abg. Frhr. von Heeremann (Ctr.) betont, daß seine Partei zur Staatsregierung das Vertrauen habe, daß die gleiche Erleichterung, welche durch diese Vorlage der evangelischen Kirche zugewendet wird, späterhin auch der katholischen Kirche zu Theil werden solle.

Kultusminister Dr. Bosse erwidert, daß Verhandlungen über diesen Punkt bereits mit den katholischen Bischöfen eingeleitet worden sind.

Die Vorlage wird alsdann in erster und zweiter Lesung ohne alle weitere Debatte angenommen.

Es folgt die erste Lesung des Gesetzentwurfes betr. die Verbesserung des Volksschulwesens und des Diensteinkommens der Volksschullehrer.

Kultusminister Dr. Bosse weist darauf hin, daß es ihm, als er das dornenvolle Ressort der Kultus- und Schulverwaltung übernahm, nicht möglich gewesen sei, sofort ein neues Volksschulgesetz dem Hause zu unterbreiten, nachdem die frühere Vorlage von der Staatsregierung selbst zurückgezogen war. Auch ein Schuldotationsgesetz war in dem Augenblicke, wo die Steuerreform in Angriff genommen ward, schon aus steuertechnischen Gründen eine reine Unmöglichkeit. Das kann Jeder übersehen, der sich vergegenwärtigt, daß in der Mehrzahl aller preußischen Gemeinden die Schullasten 30 Prozent aller Steuern betragen. Nun bestehen aber hinsichtlich der Besoldung der Volksschullehrer so ungerechte Verhältnisse, daß man mit dem allgemeinen Einwande, „die Lehrer haben genug empfangen", darüber nicht fortkommt. Wir müssen daher ernstlich an eine Regelung der Lehrereinkommen denken. Der Minister legt an einer großen Zahl von Einzelfällen dar, daß viele Gemeinden nicht mehr aufbringen können, als es heute geschieht, und weist dann, ebenfalls an der Hand amtlicher Angaben nach, wie traurig es noch vielfach mit den Lehrergehältern bestellt ist. Ueber die Behauptung, daß die Lehrer sich zu früh verheirathen und daher in Verlegenheiten kommen, haben ebenfalls Erhebungen stattgefunden, welche ergeben haben, daß diese Angabe unzutreffend ist. Nur ein sehr geringer Theil der Lehrer ist vor dem 25. Lebensjahre verheirathet. Wie bisher können die Dinge unmöglich weiter gehen, sonst ist unsere Volksschule ernstlich gefährdet. Namentlich gefährden die Befugnisse der Verwaltungsbehörden, in die innere Ordnung der Schule einzugreifen, die Einheitlichkeit des Unterrichts. Mag unsere Vorlage auch wohl im Einzelnen der Verbesserung bedürftig sein, im Ganzen entspricht sie der Nothwendigkeit, und ich hoffe, daß wir darüber eine Verständigung erzielen werden.

Abg. v. Strombeck (Ctr.) kann sich nicht mit dem Gedanken befreunden, die zur Förderung der Volksschule bestimmten Summen aus den Ueberschüssen der Einkommensteuer zu entnehmen, wie es die Vorlage will. Redner beantragt die Verweisung des § 1 des Entwurfes an die Steuerkommission.

Abg. Barth (freis.) findet den Kernpunkt der Vorlage ebenfalls in der Bestimmung, die zu verwendende Summe den Ueberschüssen der Einkommensteuer zu entnehmen. Redner steht der Vorlage im Allgemeinen nicht unsympathisch gegenüber, hat aber doch auch schwere Bedenken.

Abg. Frhr. v. Minnigerode (kons.) kann einen Nothstand in Lehrerkreisen nicht anerkennen. Die Gehälter sind mehrfach und genügend aufgebessert und es ist deshalb nicht nöthig, sofort weitgehende Schritte zu thun. Zufriedenheit wird auch diese Vorlage nicht bringen. Die Schuldotationsfrage kann nur zusammen mit der ganzen Schulfrage gelöst werden, und es ist zu bedauern, daß die Regierung diese Initiative aufgegeben hat. Die Vorwürfe des Ministers gegen die Selbstverwaltungsbehörden halte ich für übertrieben. Die finanzielle Seite der Vorlage wird zunächst die Steuerkommission beschäftigen. Erst dann können wir weiterreden.

Abg. Hobrecht (natlib.) ist der Ansicht, daß die Vorlage dringenden Uebelständen abhelfen kann und wird, wenn sie auch sehr verbesserungsbedürftig ist. Die vorhandenen Mängel können aber recht wohl beseitigt werden. Wir beantragen zu dem Zwecke Vorberathung des Gesetzentwurfes durch eine besondere Kommission.

Finanzminister Dr. Miquel weist die Befürchtungen des Abg. v. Strombeck wegen der Aufbringung der Mittel als unbegründet zurück und meint, daß manche Bestimmungen der Vorlage überhaupt ganz falsch verstanden würden. Der Staat will den Gemeinden keinerlei Rechte nehmen, aber es müsse eine bestimmte Regelung der heutigen unsicheren Verhältnisse erfolgen. Wann ein neues Schulgesetz den Landtag beschäftigen werde, sei heute noch nicht abzusehen, dagegen die Frage der Lehrergehälter eine außerordentlich brennende. Die Entnahme der Mittel aus den Ueberschüssen bei der Einkommensteuer unterliege keinerlei Bedenken.

Alsdann wird die Weiterberathung auf Mittwoch 11 Uhr vertagt.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 10. Januar. (Hofnachrichten.) Der Kaiser weilte am heutigen Tage in Sigmaringen und wohnte daselbst mit den dort eingetroffenen Fürstlichkeiten der Vermählungsfeier und den darauf stattfindenden Festlichkeiten bei. Morgen früh 8¼ Uhr wird der Kaiser mittelst Extrazuges Sigmaringen wieder verlassen und über Immendingen, Hausach und Offenburg ꝛc. zunächst zum Besuch an den großherzoglichen Hof nach Karlsruhe reisen.

— (Kommt er, kommt er nicht?) Dieses Frage- und Antwortspiel, welches regelmäßig in die Mode kommt, wenn ein Besuch des Zaren in Berlin in Vorbereitung ist, läßt sich augenblicklich auf den Zarewitsch anwenden. Von diesem hieß es unlängst, er werde am Geburtstag des deutschen Kaisers in Berlin der Hochzeit der Prinzessin Margarethe mit dem Prinzen Friedrich Karl von Hessen beiwohnen. Die Nachricht ward jedoch alsbald dementirt, um nach kurzer Frist nochmals aufzutauchen und wiederum als falsch bezeichnet zu werden. Nunmehr will die „Köln. Ztg." positiv erfahren haben, daß der Zarewitsch die Einladung des Kaisers angenommen habe; derselbe werde also voraussichtlich auch der Feier des Geburtstages Kaiser Wilhelms beiwohnen. Sollte sich die Nachricht bestätigen, so würde sie in Paris mit sehr gemischten Empfindungen aufgenommen werden.

— (Der deutsche Botschafter in Paris, Graf Münster) wird demnächst in Berlin eintreffen, um mündlich einen genauen Bericht über die gegenwärtige Lage in Frankreich abzustatten. Man sieht in Berliner maßgebenden Kreisen die politische Lage in Frankreich als äußerst kritisch an.

— (In den „Hamb. Nachr.") wird die Behauptung des „Neuen Kurses" von einer Verstimmung zwischen Bismarck und Moltke wegen Belforts entschieden zurückgewiesen. „Eine solche Verstimmung hat niemals existirt. Politische Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden Herren haben nur in Bezug auf den schleswig-holsteinischen Kanal während ihrer gemeinsamen Arbeit stattgefunden, indem Graf Moltke in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Landesvertheidigungskommission die Zustimmung des Königs zur Inangriffnahme dieses Kanals längere Zeit hindurch verhinderte, während der Reichskanzler sie seit 1864 stets mit gleicher Ueberzeugung vertrat. Zu einer persönlichen Verstimmung haben aber diese Meinungsverschiedenheiten niemals geführt." Weiter sagt das Hamburger Blatt: „Feldmarschall Moltke war von der Stärke unserer Stellung auf der Westgrenze mit Rücksicht auf unsere Befestigungen in Straßburg, Metz, Mainz und Koblenz so überzeugt, daß er es, wenn der Krieg mit zwei Fronten ausbräche, für möglich hielt, sich an der Westgrenze so lange auf die Defensive zu beschränken, bis der russische Krieg zu Ende geführt sei. Er war der Ansicht, daß die französische Kriegführung unfähig sei, bei unseren Eisenbahn-Verbindungen und Befestigungen auf der Westgrenze letztere zu durchbrechen und glaubte daher den russischen Krieg bis zum Abschluß führen und dann erst Frankreich gegenüber von der Defensive zum Angriff übergehen zu können. Daß man die Westgrenze auch jetzt nicht für gefährdet hält, beweist die Auflassung von Rastatt. Der ganze Hinweis auf Belfort ist, soweit er nicht einen Akt der Feindseligkeit gegen den Fürsten Bismarck darstellt, ein Schreckschuß zu Gunsten der Militärvorlage, der den Anschein erwecken muß, als sei man um bessere Gründe verlegen. Wenn man die Durchsetzung der Militärvorlage vertreten will, so glauben wir, daß sich dafür ernsthaftere und ehrlichere Gründe anführen lassen, als solche Windbeuteleien, die der Sache, die man vertreten will, nur schaden."

— (Einem positiven Ausgleichsvorschlag bezüglich der Militärvorlage) begegnen wir in der „Natlib. Corr." Sie erklärt sich für die vierten Bataillone mit verhältnißmäßig starken Offizier- und Unteroffizierstämmen; die Schaffung dieser Bataillone sei nur die Konsequenz der zweijährigen Dienstzeit. Dagegen erscheine es fraglich, ob daneben auch noch der Friedensetat der drei Feldbataillone der Infanterie-Regimenter in dem beabsichtigten Maße nöthig sei. Die Vorlage vermehre ohnedies die Zahl der Stammmannschaften für das Infanterie-Regiment schon um die 159 Mannschaften des vierten Bataillons, so daß sich für jedes der drei Feldbataillone ein Mehr von 53 Mann ergebe oder 13 Mann für jede Kompagnie. Hiermit sei für die Aufstellung der Kriegsformation schon eine erhebliche Erleichterung geschaffen.

— (Die Echtheit der Welfenfonds-Quittungen) wird in einem Telegramm an die „Breslauer Morgenztg." von Hauptmann Miller und Lunge aufrecht erhalten. Den Namen ihres Berliner Gewährsmannes zu veröffentlichen, verbiete ihnen ihr verpfändetes Ehrenwort. Mit Genehmigung desselben werde er aber einem angesehenen Schweizer Parlamentarier unter Vorlage des vollgiltigen Beweismaterials genannt werden, wodurch die Berechtigung zur Annahme der Echtheit erwiesen werde. Die Publikation von Briefen, aus denen die hohe Stellung ihres Berliner Gewährsmannes hervorgehe, behalten sich Miller und Lunge vor. — Das „Berl. Tagebl." erfährt, daß jene hohe Persönlichkeit, welche die Welfenfondsquittungen nach Zürich übermittelte, ein Kanzleibeamter des zuletzt verstorbenen Kurfürsten von Hessen war. Dieser Beamte lebt noch in Berlin und ist Theilnehmer an einem Auskunftsbureau, welches sein Bruder leitet.

— (Die freisinnige Partei des Reichstags) trat vor der heutigen Plenarsitzung zusammen und beschloß, die Steuervorlagen, gegen welche viele Petitionen vorliegen, aufs Entschiedenste zu bekämpfen.

— (Das Strafverfahren gegen Ahlwardt) ist, wie in der heutigen Reichstagssitzung vom Präsidenten von Levetzow mitgetheilt wurde, gemäß dem Beschlusse des Reichstages vom 10. December für die Dauer der gegenwärtigen Session sistirt worden.

— (Zum Bergarbeiterstrike) ist mitzutheilen, daß im Saargebiet am heutigen Dienstag die Zahl der arbeitenden Bergleute wieder zugenommen hat; 11000 Mann waren angefahren. Die Zahl der Strikenden beträgt noch 18000. Im rheinisch-westfälischen Kohlengebiet hatte sich die Zahl der Strikenden heute nicht unbedeutend vermehrt; sie betrug gegen 7000. Man hört schon Stimmen von Ausständigen, die, wenn nicht morgen, längstens Donnerstag ein Umschwung erfolgt, ihre Sache verloren geben.

— (Die sozialdemokratische Nothstands-Interpellation) wird im Reichstag morgen zur Verhandlung ge-

---

hab'n 's denn?" unterbrach die Alte plötzlich ihren Redestrom, einen Blick auf Janos werfend, der, einen Jubelschrei ausstoßend, sich über des Kindes Wiege beugte, es jauchzend aus dem Schlafe riß, und wie toll mit ihm in der Kammer umhertanzte.

„Was ich hab', Frau Mertens? Zwanzigtausend Gulden hab' ich — denn ich hab' die Tasch'n g'funden — ja schauen's her, da ist sie, und all' das viele Geld ist drinnen und noch viele andere Papiere auch, die ich nicht weiter versteh'."

„Jesses, Jesses, nein, so a Glück", schrie nun die alte Frau, „laufen's doch auf die Druckerei, so schnell wie's laufen können, damit Sie hören, wer das Geld verloren hat — laufen's nur — nein, so a Glück."

„Ja, ich geh' schon, da, Frau Mertens, nehmt's das Kind, mein Prinzesserl, i muß fort, i muß fort."

3. Kapitel.

Die alte Wäscherin, die voll Staunen ihrem davoneilenden Miether nachsah, stehen lassend, rannte Janos, nachdem er ihr das Kind auf den Arm gegeben hatte, die Treppe hinunter und frug sich nach der Druckerei, die die bewußten Plakate an den Ecken anschlagen ließ, durch. Daselbst angekommen, theilte er dem Besitzer seinen Fund mit und verlangte die Adresse des Banquiers, der die Brieftasche verloren. Der Druckereibesitzer unterdrückte beim Anblicke des Zigeuners gewaltsam den Gedanken, etwa einen gewandten Taschendieb vor sich zu haben, gab ihm die nähere Adresse, hielt es aber trotzdem für rathsam, ihn nicht mehr aus den Augen zu lassen, und trug ihm an, ihn persönlich zum Banquier Wilkens zu geleiten.

Janos willigte freudig ein, denn obschon er seinen Fund aus eigenem Antrieb unter keinen Umständen zurückgegeben hätte, so war es ihm doch lieber, ihn auf diese Weise vor aller Welt behalten zu dürfen, und wie er sich auch im Stillen sagte, daß der übrige Inhalt der Brieftasche ein überaus werthvoller sein müsse, wenn eine so große Belohnung für ihr Zurückbringen bezahlt würde, so war ihm dieser Finderlohn schon ein so ungeheuerlicher Besitz, daß er sich diesen um jeden Preis sicherstellen wollte. Er konnte ja nicht wissen, ob die anderen Papiere sich zu Geld machen ließen, ob sie nicht im Gegentheil ihm Schaden bringen könnten, wenn er, ihren Werth festzustellen, wo immer jemand um ihre Bedeutung befragen würde.

Unter solchen Gedanken war er mit seinem Begleiter bis zum Bankhaus Wilkens, einem schloßähnlichen, skulpturgeschmückten Gebäude, gekommen. Ein fürstlicher Luxus herrschte in den Geschäftsräumen und erreichte seinen Höhepunkt in dem Arbeitszimmer seines Chefs, in welches Janos und sein Geleitsmann von einem Diener geführt wurde.

Banquier Wilkens ging beim Eintritt der Beiden erregt in seinem Kabinet auf und ab, aber ein freudiger Zug huschte über sein Gesicht, als er an der Seite des ihm wohlbekannten Verlegers Janos bemerkte und in dessen Händen seine verlorene Brieftasche.

„Sie haben mein Portefeuille gefunden?" richtete er sofort das Wort an diesen, der ihm die Tasche auch, ohne eine Minute zu zögern, hinreichte.

„Sie verzeihen, Herr Silburg", wandte sich der Banquier nun zu dem neben Janos stehenden Druckereibesitzer, „ich will nur rasch nachsehen, ob in der Tasche auch alles in Ordnung ist, und dann dem Finder danken und meinem Plakat entsprechend belohnen."

Athemlose Stille herrschte in dem kleinen Raum, man vernahm kein anderes Geräusch, als das fieberhafte Nachzählen der Papiere in den Händen des Banquiers, dessen Züge sich mehr aufhellten, denn er hatte den Inhalt seines Portefeuille vollständig intakt gefunden.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18930112017/fragment/page=0002
DFG

ungen. Man erwartet eine erschöpfende Erwiderung der Reichsregierung, die auch ein Streikfieber auf die Ausstandsbewegung im Saar- und Ruhrgebiet fallen lassen wird.

* **Hamburg**, 10. Januar. Der im Prozeß Ahlwardt laut gesuchte Zeuge Krähahn stellte sich der Altonaer Behörde, nachdem er bereits am 23. November die polizeiliche Anmeldung geschafft hatte. Krähahn will nicht gewußt haben, daß seine Ladung als Prozeßzeuge beantragt gewesen sei. Von dem Ahlwardtprozesse will er gehört, aber sich um ihn nicht gekümmert haben. Von dem Gerichtsassessor Hinsemann vernommen, lehnte Krähahn es ab, Auskunft zu ertheilen über seine derzeitigen Aussagen vor dem Berliner Untersuchungsrichter.

* **Sigmaringen**, 10. Januar. Der Kaiser verlieh dem Prinzen Ferdinand von Rumänien den Schwarzen Adlerorden und zeigte dem Herzog von Edinburg an, daß er ihn als Admiral à la Suite gestellt habe.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 10. Januar. Die offiziöse Presse begrüßt die Vermählung des rumänischen Thronfolgers mit einem äußerst sympathisch gehaltenen Leitartikel. Derselbe schließt mit den Worten: „Morgen vollzieht sich in Sigmaringen in Anwesenheit hoher und erlauchter Hochzeitsgäste ein freudiges Ereigniß, das wir mit unseren herzlichsten Glückwünschen begleiten und von dem wir hoffen, daß es eine Quelle segensreicher Ereignisse für das Ansehen, die Wohlfahrt und die Macht des benachbarten Königsreichs sein wird."

Italien.

* **Rom**, 10. Januar. Im Mailänder Gerichtssaale gab es gestern einen heillosen Skandal. Vier Anarchisten sollten, weil sie einen Polizei-Kommissar überfallen hatten, verurtheilt werden. Der Saal war von Anarchisten angefüllt, welche plötzlich gegen die Richter schwere Steine zu werfen begannen. Der Staatsanwalt ward am Kopf getroffen, ein Gerichts-Diener an der Hand schwer verwundet. Ein ungeheurer Tumult erhob sich. Carabinieri verhafteten augenblicklich mehrere Attentäter, der Hauptverüber des Attentats ward sofort zu zwei Jahren und drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Frankreich.

* **Paris**, 10. Januar. Frankreich hat wiederum eine Ministerkrisis zu verzeichnen. Nach einer stürmischen Sitzung des Ministerraths, in welcher es zu heftigen Differenzen zwischen Freycinet, Loubet und Ribot kam, **demissionirte das gesammte Kabinet**, nachdem vorher General Saussier umfassende Vollmachten zur Aufrechterhaltung der Ordnung erhalten hatte. Carnot nahm die Demission an, weil Freycinet und Loubet durch die Erklärungen Baihaut's sehr kompromittirt seien. Ribot wurde die Neubildung des Kabinets übertragen. Die Lage ist überaus schwierig und verwirrt. Gerüchte kursiren, nach denen Carnot entschlossen sei, seinerseits zu demissioniren, wenn nicht ein neues Kabinet sofort gebildet oder die Kammersitzung neue Zwischenfälle herbeiführen würde. — Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß die Demission des Ministeriums durch die heutigen Angriffe des „Figaro" und des „Gaulois" gegen Freycinet veranlaßt sei. Eine Mittheilung von unterrichteter Seite sagt allerdings, der heutige Ministerrath habe im Hinblick auf den Ernst der inneren Situation es einstimmig als unabweislich erachtet, daß das Präsidium im Kabinet dem Minister des Innern übertragen werde. Das einzige Mittel, dies zu erreichen, sei in der Gesammtdemission erblickt worden. Nachdem dieser Beschluß im Prinzip gefaßt worden sei, habe Loubet erklärt, daß er aus persönlichen Gründen, insbesondere aus Gesundheitsrücksichten, sein Portefeuille im neuen Kabinet annehmen werde. Freycinet habe erklärt, er ziehe in Anbetracht des gegen ihn geführten Pressfeldzuges vor, dem neuen Kabinet nicht anzugehören. Auch der Marineminister habe den gleichen Entschluß gefaßt.

— In der Panama-Angelegenheit wurde um ½1 Uhr die Verhandlung eröffnet. Sämmtliche Zeugen waren anwesend mit Ausnahme eines englischen Generals. Die Angeklagten waren in Salonkleidung erschienen. Charles Lesseps ward vernommen. Sein Verhör drehte sich um die Frage, ob sein Vater Theil hatte an der Civilgesellschaft.

Belgien.

* **Lüttich**, 10. Januar. Gestern Abend wurde ein Dynamitanschlag gegen das Gebäude des katholischen Vereins zu Seraing verübt, wodurch ein Theil des Gebäudes zerstört wurde. In Folge dessen wurden drei Anarchisten als der That verdächtig verhaftet. Man nimmt an, daß die Anarchisten ein schweres Verbrechen planten, da die Explosion zu einer Zeit erfolgte, da die Mitglieder des katholischen Vereins gewöhnlich im Lokale versammelt sind; ausnahmsweise war gestern Niemand anwesend.

Lokales.

Der Nachdruck unserer Original-Lokal-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Halle, 11. Januar.

Städtische Kommissionen.

Finanz-Kommission.

Sitzung am Donnerstag, den 12. Januar cr., Nachmittags 5 Uhr im Magistrats-Sitzungszimmer.

Tagesordnung:

1. Antrag auf Zustimmung zu einem Vertrage mit Herrn Amtsrath Nagel;
2. Antrag auf Nachbewilligung zum Siechenhausetat;
3. Antrag auf Nachbewilligung zum Etat 1891/92 und Antrag auf Anleiheverrechnungen;
4. Antrag auf Nachbewilligung zu Titel V. A—Ib, pos. 7;
5. Antrag auf Vergabe des ersten Stockwerks im Postschulgrundstück für künftigewerbliche Ausstellungen;
6. Antrag auf Bemessung der Kosten für den Bau eines Museums und Beschlußfassung über die Verwendung der Zinsen aus der Schenkung der Albert Schmidt'schen Erben;
7. Sonstige Eingänge.

* **Petition.** In der gegenwärtigen Bewegung gegen die Zulassung der Jesuiten in Deutschland wird auch Halle, der Sitz der Universität Halle-Wittenberg, mit einer Kundgebung nicht fehlen. Es wird ein Aufruf zur Unterzeichnung einer Petition an den Reichstag veröffentlicht. Unterzeichnet ist derselbe von Professoren, Geistlichen, Aerzten, Lehrern, Rechtsanwälten 2c. In der Petition wird u. A. betont: „Aufs Neue ist der Antrag auf Zurückberufung der Jesuiten dem deutschen Reichstage zugegangen. Aufs Neue ist dadurch die evangelische Bevölkerung zu einem Protest genöthigt. Die Unterzeichneten richten daher an alle Mitbürger die dringende Bitte, auch jetzt wieder, wie schon vor zwei Jahren, die Petition gegen die Rückkehr der Jesuiten zu unterzeichnen."

* **Ernennung.** Der Stations-Vorsteher L. H. Moerder in Göthen ist zum Stationsvorsteher unseres Bahnhofs ernannt worden. Derselbe wird im März sein neues Amt übernehmen.

b **Besitzwechsel.** Der Gasthof zur Weintraube, Geiststraße, ist von dem bisherigen Inhaber Kaufmann Sachs zu dem Kaufpreise von 161,000 Mark in den Besitz des bisherigen Pächters des Peißnitz, Restaurateurs Herrn Schulke übergegangen. Die Uebernahme erfolgt bereits am 1. Februar.

* **Stadttheater.** Mehul's Oper „Joseph und seine Brüder" gelangt neueinstudirt am kommenden Freitag in folgender Besetzung der Hauptrollen zur Aufführung: Joseph — Herr Caliga, Jacob — Herr Keller, Benjamin — Frl. Hedinger, Simeon — Herr Ellers, Utobal — Herr Kaula, Naphtali — Herr Wirk. — Das Ehrenmitglied des Hoftheaters in München, Frau Clara Ziegler, die große Tragödin, wird Ende dieses Monats ein zweimaliges Gastspiel auf unserer Bühne absolviren.

* **Friedemann-Concert.** Auf das morgen, Donnerstag, Abend 8 Uhr in den „Kaisersälen" stattfindende Friedemann-Concert weisen wir hiermit besonders hin. Unter den Nummern des sehr gewählten Programms befindet sich „Symphonie" E-dur von Franz Kessel. Herr Kessel ist bekanntlich zweiter Kapellmeister am hiesigen Stadttheater.

* **Ein Opfer der Straßenglätte** wurde gestern Abend der am Trödel wohnhafte Viehkastrirer F. Als derselbe auf dem Nachhauselwege den Fahrdamm von Oberglaucha passirte, glitt er an einer beeisten Stelle aus und kam so unglücklich zu Falle, daß er namentlich eine Auskugelung des linken Ellenbogens erlitt.

Aus dem Vereinsleben.

* **Der Verein ehemaliger Kürassiere** hielt am letzten Sonnabend seine ordentliche Generalversammlung ab behufs Wahl des Vorstandes. Neugewählt wurde als Vorsitzender Kameral Fricke, wiedergewählt als stellvertretender Vorsitzender Kameral Kuntzschmann, als Schriftführer Kameral Albrecht, Kameral Finger als 2. Schriftführer, Kameral Jacob als Kassirer, Kameral Schmidt als dessen Vertreter. Als Besitzer die Kameraden Langbein und Thoß.

△ **Der Turnverein „Friesen"** beschloß in seiner letzten Versammlung, sein 15jähriges Stiftungsfest im Vereinslokale „Glauchsches Schützenhaus" am 5. Februar durch Theater und Ball zu feiern.

Aus der Umgebung.

* **Dieskau**, 10. Januar. (Diebstahl.) Vor einigen Tagen sind dem Fuhrmann Reuter hierselbst aus einem Schrank in der Wohnstube 65 Mk. und einige kleinere Münzen gestohlen worden. Der Dieb hat sich während der Abwesenheit des Besitzers dadurch Eingang in das Haus verschafft, daß er über der Hausthür eine Fensterscheibe eindrückte und hierauf die Hausthür, welche verschlossen war, aufriegelte. Leider hatte R. den Schlüssel zur Wohnstube stecken lassen.

* **Wettin**, 10. Januar. (Amtseinführung.) Heute fand im hiesigen Magistratssaale Nachmittags 1 Uhr die feierliche Einführung des neugewählten und von der Königl. Regierung zu Merseburg bestätigten Bürgermeisters Herrn Bachmann aus Halle durch den königl. Landrath des Saalkreises, Herrn v. Werder, in Gegenwart der hiesigen Magistratsherrn und sämmtlicher Stadtverordneten statt. Zur Ehre des neuen Bürgermeisters wurde kurz nach der Einführung ein Festessen auf hiesigem Rathskeller abgehalten, welches sich einer sehr zahlreichen Betheiligung von Seiten hiesiger Bürger zu erfreuen hatte.

* **Merseburg**, 10. Januar. (Unfall.) Auf der Heimfahrt vom benachbarten Dorfe Lössen passirte am Montag dem mit zwei flotten Rennern bespannten Schlitten des Pferdehändlers Herrn Strehl hier ein Unfall, der leicht verhängnißvolle Folgen haben konnte. In der Nähe der Luppenbrücke des Fürstendammes stieß der Schlitten beim Ausweichen an einen der längs der Straße aufgeschütteten Steinhaufen, flog hierbei um und versetzte die Insassen, Frau Strehl und den Kutscher, auf die Straße. Herr Strehl, der versuchte, die infolge des Stoßes scheu gewordenen Pferde festzuhalten, wurde noch ein Stück am Erdboden geschleift, ließ dann aber, als er merkte, daß die Thiere nach dem Luppenbett einbogen, die Zügel los. Nach kurzer Zeit brachen beide Pferde durch die Eisdecke und kamen, da Hülfe nicht zur Stelle war, im Wasser um. Gestern Vormittag wurden die Kadaver durch hiesige Fischer an das Ufer gebracht und vom Abdecker weggefahren. Der hierdurch entstandene materielle Schaden ist ein bedeutender.

* **Ermsleben**, 10. Januar. (Doppel-Jubiläum.) Die Bahnstrecke Frose-Ballenstedt feierte am Sonntag ihr 25jähriges Jubiläum, Gleichzeitig feierte auch der hiesige Bahnhofsrestaurateur Herr Gottlieb Naumann, der die Bahnhofsrestauration seit Eröffnung der Bahn in Pacht hat, sein 25jähriges Jubiläum.

* **Hohenmölsen**, 10. Januar. (Jubelfeier. — Pfarrerwahl.) Aus Anlaß der Jubel-Feier seines 50jährigen Bestehens gab der hiesige Kirchengesangverein ein Concert. Die Ausführung der gut gewählten Chorlieder war unter Leitung des Cantor Kabisch eine gute. Zwei Mitglieder, die den Verein vor 50 Jahren mitgründen halfen, nahmen auch heute Theil am Concert. — In dem benachbarten Göthewitz wurde gestern Herr Gorges aus Liebenwerda als Pfarrer gewählt. Es hatten sich gegen 40 Bewerber gemeldet.

Kleine Chronik.

* **Berlin**, 10. Januar. (Verunglückt. — Attentat.) Der Sekondelieutenant Prinz Friedrich von Solms-Braunfels wurde gestern von dem Pferde eines Artillerie-Offiziers so unglücklich geschlagen, daß die rechte Kniescheibe und das Schienbein zerschmettert wurde. Man brachte den Prinzen nach der königlichen Klinik. — Redakteur Mayer von der „Kreuz-Ztg." wurde heute früh auf dem Wege von seiner Wohnung zur Redaktion von dem ihm feindlich gesinnten Journalisten Dr. Berendt mit einem Revolver überfallen. Berendt feuerte auf Mayer sechs Schüsse ab, welche sämmtlich trafen. Der Angefallene ist leicht verletzt. Berendt wurde wegen Mordversuchs verhaftet.

* **Stollberg a. H.**, 10. Januar. (Schußverletzung.) Bei den Sprengarbeiten in Silberbergwerke zu Neudorf kam heute Mittag ein beklagenswerther Unfall vor. Der Bergmann Ungefroren aus Hayn hatte sich über einen Sprengschuß gebeugt, um die aus Dynamit bestehende Ladung mit Erde zu bedecken, als sich aus nicht ermittelbarer Ursache der Schuß plötzlich entlud. Durch ein Sprengstück wurde dem Unglücklichen die Kopfhaut aufgerissen und der Schädel eingedrückt, während durch weitere Sprengstücke ihm die linke Hand schwer verletzt und noch andere weniger erhebliche Verletzungen zugefügt wurden. Ein anderer Bergmann Naumann's Riege aus Hayn, der in der Nähe stand, kam mit leichteren Beschädigungen davon. Der schwer verletzte Bergmann wurde, nachdem ihm durch einen hinzugezogenen Arzt die erforderlichen Verbände angelegt, nach der Klinik zu Halle befördert.

* **Gardelegen**, 10. Januar. (Dampfmühlenbrand.) Am Sonntag Mittag brannte die Hagesche Dampfschneidemühle — zum dritten Mal seit 1887 — hierselbst nieder.

* **Bonn**, 10. Januar. (Eisenbahn-Zusammenstoß.) In der verflossenen Nacht 2 Uhr fuhr der Güterzug Nr. 700 trotz der verbotenen Einfahrt in den hiesigen Güterbahnhof ein, als in demselben Augenblick der Zug Nr. 619 den Bahnhof verlassen wollte. Die Züge stießen in Folge dessen zusammen. 3 Weichen, 60 Meter Geleise, 1 Maschine und 6 Wagen wurden schwer beschädigt. Personen wurden nicht verletzt.

* **Wien**, 10. Januar. (Folgenschwerer Fall.) Hofschauspieler Krastel fiel gestern als Jason in Grillparzers „Goldenem Vließ" während der Vorstellung so unglücklich über eine Treppe, daß ein Bruch der Handwurzelknochen erfolgte. Der Künstler wird mehrere Wochen seinem Berufe entzogen sein.

* **Utrecht**, 10. Januar. (Ertrunken.) Im Merwedekanal ertrunken Sonntag beim Eislaufen in Folge des Aufthauens des Eises sechs Personen.

* **Cannes**, 10. Januar. (Getödtet in Folge Scheuwerdens der Pferde.) Bei einer Spazierfahrt des Bankiers Vanloon hier scheuten die Pferde. Der Wagen zerschellte, der Bankier, seine Frau und zwei Kinder wurden getödtet.

* **Nizza**, 10. Januar. (Hypnotismus im Spielsaal.) Der Gedankenleser und Zauberkünstler Achille Regis wurde in Monte Carlo auf Antrag der Kasinoverwaltung verhaftet, weil er, wie es in dem Haftbefehl heißt, die Spieler hypnotisirt und ihnen dabei das Geld vom Tische gestohlen habe, außerdem soll er einen magischen Einfluß auf den Gang des Trente-et-Quarante erlangt und dadurch fabelhafte Summen gewonnen haben.

* **London**, 10. Januar. (Unglück im Bergwerk.) Aus Penzance wird gemeldet, daß in das Zinnbergwerk St. Just Wasser eingedrungen ist und 20 bis 30 Bergleute ertrunken sind. Alle Rettungsversuche sind vergeblich, da sämmtliche Zugänge abgeschlossen sind.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Telegramme und letzte Nachrichten.

Privattelegramme des „General-Anzeiger."

□ **Neu-Ruppin**, 11. Januar, 10 Uhr 15 Min. Vorm. (Telegramm unseres Korrespondenten.) Der Schuhmacher Reyher, 52 Jahr alt, der seine beiden Kinder im Alter von 6 Monaten und 3 Jahren auf schreckliche Weise ermordet hatte, ist heute früh durch den Scharfrichter Reindel-Magdeburg hingerichtet worden. R. hatte schon wegen Diebstahls und Brandstiftung 17 Jahre Zuchthaus verbüßt.

Der Bergarbeiterstrike.

m **Breslau**, 11. Januar, 11 Uhr 10 Min. Vorm. (Telegramm unseres Korrespondenten.) Die ganze Belegschaft der Grube „Deutschland" ist heute angefahren. Der „Bresl. Ztg." zufolge ist der Strike beendet.

H **Frankfurt a. M.**, 11. Januar, 10 Uhr 25 Min. Vorm. (Telegramm unseres Korrespondenten.) Die „Frankf. Ztg." meldet: Gestern haben in Essen und Dortmund Versammlungen von Bergarbeitern stattgefunden und wurde beschlossen, heute in den Ausstand einzutreten. Bisher streiken auf 6 Zechen 6500 Arbeiter, dieselben erhoffen die Ausdehnung des Strikes auf Schlesien. Im Dortmunder Revier strikt neu die Zeche „Heinrich Gustav". — In Ueckendorf wurde ein Anarchist verhaftet. Die Geschäftslage ist flau, die Kohlenpreise sind anziehend.

o **Essen**, 11. Januar, 9 Uhr 20 Min. Vorm. (Telegramm unseres Korrespondenten.) Wie hier verlautet, hat das Betriebsamt in Dortmund zur Ermittelung des Thäters in der Dynamitattentatssache betreffend den Kölner Schnellzug eine Belohnung von 1000 Mk. ausgesetzt. Die Dortmunder Staatsanwaltschaft fügt dem eine solche von 900 Mk. hinzu.

o **Essen**, 11. Januar, 10 Uhr 50 Min. Vorm. (Telegramm unseres Korrespondenten.) Die Belegschaft der Zeche „Constantin-Wettin" ist heute in den Ausstand eingetreten. — Im Ruhr-Braunkohlen- und Steinkohlen-Gebiet ist die Lage unverändert. Theilweise striken die Belegschaften, auf Einzelgruben im Saar-Gebiet sind heute 13316 Arbeiter, also 2000 mehr angefahren.

w **Sigmaringen**, 11. Januar, 9 Uhr 5 Min. Vormittags. (Telegramm unseres Korrespondenten.) Der Kaiser ist heute früh 8 Uhr nach Karlsruhe gereist.

L **Paris**, 11. Januar, 11 Uhr 5 Min. Vorm. (Telegramm unseres Korrespondenten.) Charles Lesseps entwarf vor dem Appellhof ein Bild, wie die Panamagesellschaft, um ihrer Feinde im Parlament und an der Börse sich zu erwehren, gezwungen gewesen sei, Leuten wie Reinach, Herz 2c. soviel Geld zur Verfügung zu stellen, als sie immer verlangten. Es wäre gewesen, als wenn ein Räuber mit dem Revolver im Walde von seinem Opfer die Uhr verlangt. Reinach hat Millionen gefordert, die ihm bei seinem Einfluß auf die Börse und die Presse auch gegeben wurden. Der General Dondth als Vertreter der öffentlichen Anklage versuchte mehrmals, Lesseps am Weiterersprechen zu hindern, um Kompromittirungen Dritter zu vermeiden, doch fordert der Vorsitzende volle Freiheit der Auseinandersetzung, die denn auch gewahrt blieb.

* **Berlin**, 10. Januar. Wie der „Lokal-Anzeiger" erfährt, soll gegen den Rechtsanwalt Hertwig in Charlottenburg durch den Ersten Staatsanwalt beim Landgericht I Disziplinaruntersuchung eingeleitet worden sein. Es handle sich um die Vertheidigung Ahlwardt's, in deren Führung die Behörde einen Verstoß gegen § 28 der Rechtsanwaltsordnung erblicken will.

* **Paris**, 10. Januar. Das neue Ministerium ist gebildet. Präsidium und das Portefeuille des Innern hat Ribot, das des Aeußeren Develle, das des Krieges Loiseillon. Bourgeois, Dupuis und Viette behalten die bisherigen Portefeuilles. Bourdeau übernimmt wahrscheinlich das Portefeuille der Finanzen. Viger, Tirard, Jamais, Freycinet und Loubet treten nicht in das neue Kabinet ein.

* **Arad**, 10. Januar. Hier hat sich gestern ein schönes 20jähriges Mädchen Namens Antonie Hoenisch eine Stunde vor ihrer Trauung vergiftet. Die Selbstmörderin, welche die unselige That mit dem Myrthenkranze auf dem Kopfe vollzog, war in heftiger Leidenschaft zu einem Schauspieler entbrannt.

Inventur-Ausverkauf bis zum 20. d. Mts. zu ermässigten festen Preisen.
Mäntel, Jaquettes, Räder, Kleiderstoffe, Leinenwaaren, fertige Wäsche, Gardinen, Teppiche, Tischdecken, Möbelstoffe etc.
Brummer & Benjamin, 23 Gr. Ulrichstr. 23.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18930112017/fragment/page=0003

Der

Ausverkauf

dauert nur bis zum 14. Januar.

Bruno Freytag.

Ich fügte dem Ausverkauf noch zu **Seidenstoffe** in glatt und gemustert per Mtr. 1 Mk. **Sammete** für Kleiderzwecke per Mtr. 1,50 Mk.

Im **Hallescheu Schlachtviehhof** versichern wir **Schlachtvieh aller Art** und nehmen **Landwirthe** und **Fleischermeister** gegen eine einmalige Gebühr von **Mark 3,50** als Mitglieder auf.

Die Versicherung jedes einzelnen Stückes bewirkt das Mitglied selbst durch Einzahlung der Prämie und leistet die Gesellschaft **volle** Garantie.

Hallescher Versicherungs-Verein

Grosse Ulrichstrasse 49.

Hessische Tafelbutter

feinster Qualität

à Stück 57 Pfg.

F. H. Krause, Große Ulrichstraße 24.

Nicht à Pfd., wie irrthümlich in dem gestrigen Inserat gedruckt worden.

Golden Crown

Californischer Portwein.

Vorzüglicher, milder, bouquetreicher Frühstückswein.
In Folge seines hohen Phosphorsäure-Gehaltes und seiner absoluten Reinheit von zahlreichen medizin. Autoritäten als

hervorragender Medicinalwein

und **bestes Stärkungsmittel für Kranke und Reconvalescenten** bezeichnet. Zu beziehen durch

Schulze & Birner, Hauptdepot.

„Adler-Drogerie" von **A. Steinbach,** Königstraße 16. | **H. J. Reussner,** a. d. Moritzkirche 1. | **Richard Sachse,** Friedrichstraße 18.

L. Birkhold, Löbejün.

Wunderzithern sowie Notenauflagen

wieder neu eingetroffen.

Obiges neu erfundene Instrument übertrifft alles bis jetzt Dagewesene, wie z. B. Accord- oder Volkszither, indem die **Wunderzither** von jedem **Nichtmusikalischen ohne Notenkenntniß** (mittelst Auflegen von Notenblättern) unter **Garantie** sofort zu spielen ist.

Preis incl. Lieder-Album, Notenpult (Stimmpfeife mit 8 Tönen), Schlüssel, 2 Zitherringe u. Carton **12, 14** u. **16 Mark.** Illustr. Prospekte gratis.

Gustav Uhlig, Musikwerk-Fabrik, Halle a. S., untere Leipzigerstraße.

Briketts und Naßpreßsteine, vorzüglichste Böhm., Mariasch., Britannia-Salonkohlen, alle Stein- und Anthracitkohlen, Gasanstalts-, Schmelz- und Grude-Cok, Holz etc.

empfehlen **billigst in jedem Quantum** und **besten Qualitäten**

Lager u. Bahnanschluß: **Centralbahnhof** (Nordseite), **Robert Barth & Co.,** Contor: **Geiststraße 2.**

Telephon 478.

Vorzüglichstes Schweine-Schmalz,

reines Schmeerfett.

F. E. Krause, Gr. Ulrichstr. 24.

Grosse Betten 12 M.

(Oberbett, Unterbett, zwei Kissen) **mit gereinigten neuen Federn** bei **Gustav Lustig,** Berlin, Prinzenstr. **46,** p. Preiscourante gratis u. franco. **Viele Anerkennungsschreiben.**

Heile auf einfache und unschädliche Weise **Geschlechtskrankheiten,** auch veraltete Fälle (in sicherster Kur, der niemals Siechthum folgt), sowie **Frauenkrankheiten,** als Stockungen, Weissfl., Bleichsucht etc. **Conrad Kroening,** Magdeburg-Wilhelmstadt, Olvenstädterstrasse 28.

Buchenholzkohlen

vorzügl. durchgebrannt, grobstückig, völlig trocken und gruskrei abgesiebt verladen, auf Wunsch in Säcken, liefern frachtfrei Halle bei Wagenladungen à M. 4,40 per 100 Kilogr.

Verein für chem. Industrie
in Frankfurt a. M.

Schweizerkäse

à Pfd. 60 Pfg.

F. H. Krause, Gr. Ulrichstr. 24.

Kinderschlitten

in reichhaltiger Auswahl. **Bergschlitten** schon von 1 Mk. an empfiehlt **Alb. Krausse,** Schmeerstr. 33/34 neu 21.

Der Verein der **Bücher-Freunde**

liefert seinen Mitgliedern jährlich 8 deutsche Originalwerke (keine Uebersetzungen): Romane, Novellen, allgemeinverständl.-wissenschaftl. Litteratur, zus. mindestens 150 Druckbogen stark, für vierteljährlich M. 3.75; für gebundene Bände M. 4.50. Satzungen und ausführl. Prospekte durch jede Buchhandlung und durch die Geschäftsstelle

Verlagsbuchhandlung Friedr. Pfeiffschmicker, Berlin W., Bayreutherstr. 1.

Schroedel & Simon (Rich. Schrödel) **Halle a. S.,** Große Ulrichstr. 48.

Kaffee-, Wein- u. Theegebäck, alle Sorten ff. Kuchen

empfiehlt täglich frisch **Max Jäger,** Merseburgerstr. 42.

Hiermit bringe ich zur gefl. Kenntnißnahme, daß ich

Merseburgerstraße 161,

Ecke König- und Merseburgerstraße,

eine Filiale meiner Cigarren-Specialhandlung

eingerichtet und dieselbe **mit gleich reichhaltiger Auswahl aller vorzüglichen Fabrikate ausgestattet habe wie in meinem Hauptgeschäft.**

Ich bitte auch diesem Unternehmen geneigtes Wohlwollen zu schenken und zeichne

Hochachtungsvoll

Franz Strempel,

Hauptgesch.: Alte Promenade 23, früher 16b,
Filiale: Ecke König- u. Merseburgerstr.

Unter Allerhöchstem Schutze Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Ruhmeshallen-Lotterie

für Errichtung des

Kaiser Friedrich Museums in Görlitz,

Zwei Ziehungen

am 17. u. 18. Januar 1893 und 17. u. 18. Mai 1893.

Loose à 1 Mark, 11 Loose = 10 Mark auch gegen Coupons oder Briefmarken empfiehlt das General-Debit

Karl Heintze, Berlin W., U. d. Linden 3.

Jeder Bestellung sind für Porto u. zwei Gewinnlisten 30 Pfg. beizuf.

Gew. 1	à 50 000	=	50 000 M.
2 „	20 000	=	40 000 „
3 „	10 000	=	30 000 „
3 „	6 000	=	18 000 „
4 „	5 000	=	20 000 „
18 „	3 000	=	54 000 „
17 „	2 000	=	34 000 „
15 „	1 500	=	22 500 „
33 „	1 000	=	33 000 „
30 „	800	=	24 000 „
40 „	600	=	24 000 „
30 „	500	=	15 000 „
30 „	400	=	12 000 „
45 „	300	=	13 500 „
30 „	250	=	7 500 „
60 „	200	=	12 000 „
15 „	150	=	2 250 „
15 „	125	=	1 875 „
165 „	100	=	16 500 „
900 „	80	=	72 000 „
15 „	75	=	1 125 „
25 „	60	=	1 500 „
510 „	50	=	25 500 „
1000 „	45	=	45 000 „
990 „	25	=	24 750 „
7000 „	10	=	70 000 „
16000 „	5	=	80 000 „
26996	Werth		770 000 M.

Die Gewinne sind mit 90 % des Werthes garantirt. Loos-Versand in Deutschland auch unter Nachnahme.

Wegen vollständiger

Auflösung

meines sehr großen eleganten

Masken-Costüm-Lagers

für Herren und Damen

Leipzig, 9 I. Hainstraße 9 I.

verkaufe und **verleihe** ich von heute an sämmtliche Costume **im Ganzen, gruppenweise** oder **im Einzelnen zu auffallend billigen Preisen.**

Vortheilhafteste Gelegenheit

für Maskenverleiher, zur Anwerbung eines hocheleganten, reichhaltigen Costümlagers, ferner für Gesellschaften, Theater, Kunstinstitute etc. und auch für Privatpersonen.

Mein Lager ist auf's **Reichhaltigste sortirt** und sämmtliche Sachen **sauber.**

Es sollte sich diesen **reellen Ausverkauf** kein Interessent entgehen lassen.

Hochachtungsvoll

August Dachs, Leipzig, Hainstr. 9 I.

im Hause der Hofapotheke „Zum weißen Adler".

Handwerker-Meister-Verein.

General-Versammlung Freitag den 13. Januar 1893, Abends 8 Uhr im Hotel „zur Tulpe".

Tages-Ordnung:

1. Rechnungslegung der Vereinskassen.
2. Wahl der Revisoren.
3. Wahl für sechs ausscheidende Vorstandsmitglieder.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Ausschachtung und Abfuhr von etwa 925 cbm Boden zur Tieferlegung eines Theils des Gartens auf dem Postgrundstück an der Poststraße hierselbst soll im Wege der öffentlichen Verdingung vergeben werden.

Verliegelte und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis zum

25. Januar 1893, Vormittags 10 Uhr

im Geschäftszimmer des Postneubaues, Martinsberg 7a, Eingang Hagenstraße, abzugeben, woselbst zur angegebenen Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bewerber stattfindet.

Die Ausführungsbedingungen liegen im vorbezeichneten Geschäftszimmer zur Einsicht aus.

Halle (Saale), den 10. Januar 1893.

Der Post-Bauinspektor.
Klauwell.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18930112017/fragment/page=0004